

Ein Dankesbrief J. G. v. Salis

Autor(en): **Salis, J. G. von / Geiser, S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **10 (1968)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-555674>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vergangenes und Gegenwärtiges

Ein Dankesbrief J. G. v. Salis

eingeleitet von S. Geiser

Anno 1789/1790 unternahm J. G. v. Salis-Seewis eine Bildungsreise nach Deutschland. Sein Name hatte wegen der in Almanachen erschienenen Gedichte schon einen guten Klang. Man kannte aber auch seine geistigen und körperlichen Vorzüge. Er fand deshalb Türe und Tor allenthalben offen. Sogar Goethe geruhte, ihn zu empfangen. Es geschah dies am 8. Februar 1790 «mit viel Anstand und Kälte».

Am 18. Februar traf der junge Baron wieder in Malans ein. Einige Wochen später schrieb er den vorliegenden Brief an seinen Freund Friedrich Wilhelm Gotter in Gotha. Gotter seinerseits — soviel weiß man — hat die Reise nach Graubünden, wozu ihn Salis einlud, nicht unternommen. Und nun der Brief im Wortlaut.

*Malans in Bünnten,
den 5ten May 1790*

Unvergeßlich, werthester Freund, sind mir die kurzen Stunden, die ich bey Ihnen in Gotha zubrachte, und ich freue mich, daß die Dankbarkeit für alle ihre Gefälligkeiten, ein neues Band unsrer Freundschaft werden muß. Aber so unvergeßlich als mir das Gute ist, was ich von meinen Freunden empfangen habe, eben so unvergeßlich sind mir ihre Versprechen.

Wie oft erinnere ich mich an die Zustimmung, die sie mir schon in Paris gaben und noch neulich bekräftigten, mich einst in meinem Vaterlande zu besuchen; könnte es nicht dieses Jahr geschehen? Viele freuten sich mit mir, wenn einmahl ein Mann wie Sie unser von den meisten Reisebeschreibern vernachlässigtes Land gründlicher zu beurtheilen Gelegenheit hätte. Manches friedliche Alpthal, manche romantische Wildniss und die Eigenheiten des von der Natur so reichlich geschmückten Velllins verdienen noch die Aufmerksamkeit eines

Reisenden, wenn er auch schon die Schweiz gesehen hat. Herr v. Göthe kam auf seiner letzten Reise nach Italien durch unsere Gegenden, und er gestund mir, daß sie ihm äußerst merkwürdig vorgekommen. Ich berufe mich auf fremde Zeugnisse, von solchen Kennern — des großen und schönen. Die schrecklichen Abgründe zwischen den geborstenen Felsen der Via mala und das von meiner Wohnung kaum 1½ Stunden entfernte Pfeffers Bad sind gewiß einzig in ihrer Art.

Bis auf Chur können Sie mit ihrem Wagen kommen. Die Chaussée ist sehr gut, und Sie kommen auch in Schwaben durch Städte, wo Sie auf ihrer ersten Reise nicht gewesen, z. B. Ulm und Lindau etc.

Der Zeitverlust wäre sehr geringe, und Sechs Wochen genüigten, zur Erlangung einer ziemlich vollständigen Kenntniß von Bünnten. Besonders für Sie, mein Freund, der von eingesehenen Ländern und Völkern eine genauere Kunde hat und zu geben weiß, als die meisten eingebohrenen.

Deßwegen fürchten wir auch nicht ihre nähere Untersuchung der Gebrechen unserer nur für gute Menschen bestimmten demokratischen Verfassung. Denn Sie wissen schon alles zuvor. Die Natur Schönheiten, die man nicht so leicht aus Beschreibungen sich vorstellen kann, werden Sie mit dem Völkchen versöhnen, das an Kultur, Geselligkeit und feinem Geschmack so weit gegen Gotha zurücksteht.

Das Memoire von De Flué sollen Sie haben, so bald ich ihn wiedersehen werde. Zeigen Sie mir nur die Art an, wie ich ihnen ein Paket sicher und mit den geringsten Kosten für Sie zuschicken kann.

Empfehlen Sie mich ihrer liebenswürdigen Frau Gemahlin. Der Zufall, der uns wegen ihrer Gesundheit so sehr beunruhigte, wird, wie ich hoffe, keine wiedrigen Folgen gehabt haben.

Ich schreibe ihnen für diesmal nur mit flüchtiger Feder. Meine Gesinnungen gegen Sie sind beständig, fest und sich gleich, auf innige wahre Hochschätzung und herzliche Freundschaft gegründet.

Ihr ergebenster

J. G. Baron Von Salis.

Bettler, Banditen und Zigeuner im alten Bünden

von Kaplan Felici Maissen

Im Jahre 1550 erschien in der Druckerei Petri in Basel eine Darstellung von Ländern und Völkern. Das Buch trug den Titel «Cosmographia». Als Verfasser zeichnete der Basler Professor Sebastian Münster. Von den Engadinern sagte er unter anderem, sie seien «größere Diebe als die Zigeuner».

Im Engadin erfuhr man erst im Jahre 1554 von dieser Ehrenbezeugung. Dann sandten die Hochbeleidigten eine Delegation erster Garnitur nach Basel, nämlich den angesehenen Johann Travers von Zuoz

und Baltasar Planta Wildenberg von Zernez, um vom frechen Beleidiger Genugtuung zu verlangen. Als diese aber in Basel angelangten, war Münster bereits gestorben. Daher erbat sich die Delegation vom Stadtrat eine Audienz. Unter den Ratsherren befand sich auch der Buchdrucker Petri. Dieser entschuldigte sich, er habe von der die Engadiner beleidigenden Stelle keine Kenntnis gehabt, widrigenfalls er den Druck nicht gestattet hätte. Es sei ihm ja wohlbekannt, daß die Engadiner sich des besten Rufes erfreuen; die ihnen